

Purimspiel und Fastnachtspiel

Studia Augustana

Augsburger Forschungen zur europäischen
Kulturgeschichte

Herausgegeben im Auftrag des Instituts
für Europäische Kulturgeschichte von
Victor A. Ferretti, Mathias Mayer und Klaus Wolf

Band 20

Purimspiel und Fastnachtspiel

Interdisziplinäre Beiträge zur Gattungsinterferenz

Herausgegeben von
Klaus Wolf

DE GRUYTER

Gedruckt mit Unterstützung der Richard Stury Stiftung.

ISBN 978-3-11-069682-0

e-ISBN (PDF) 978-3-11-069688-2

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-069692-9

ISSN 0938-9652

Library of Congress Control Number: 2020950011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Klaus Wolf

Vorwort — 1

Andreas Lehnardt

Purimspiel – Megillat Ester auf der Bühne — 7

Diana Matut

Interferenzen im frühneuzeitlichen Purimlied – Impulse im nachbarschaftlichen Raum der Fastnacht- und Purimkulturen — 27

Benigna Schönhagen

Purim in Schwaben – Koexistenz und religiöse Praxis — 63

Jürgen Küster

Zu Geschichte und Wandel des „jüdischen“ im traditionellen Fastnachtsspiel — 93

Cora Dietl

Verlacht oder verteufelt: Judendarstellungen in Fastnachtspielen und Komödien Jacob Ayrsers — 111

Klaus Amann

Vom Salbenkrämer über die Grabwache bis Andreas von Rinn: Komik und Juden in der tirolischen und österreichischen Spieltradition — 137

Heidy Greco-Kaufmann

Die Anhänger des Antichrist: Juden und konfessionelle Gegner in Schweizer Fastnachtspielen — 159

Klaus Wolf

Vorwort

Das Buch Esther, benannt nach seiner handlungstragenden Gestalt, berichtet, wie Mardochais Pfliegerochter Esther an Stelle der verstoßenen Königin Vasti (auch: Vashti) vom Perserkönig Ahasveros-Xerxes (485–465 vor Christus) zur Ehefrau genommen wird. Obwohl der Jude Mardochai dem persischen König sogar das Leben rettete, erwirkt der judenfeindliche Großwesir Haman einen Erlass zur Vernichtung der Juden. Diese Vernichtung wird durch Los (pûr) bestimmt und sollte am 13. Tag des 12. Monats Adar (Februar oder März) erfolgen. Auf Bitten Mardochais setzt sich die Jüdin Esther unter Lebensgefahr für ihr Volk ein. Der Intrigant Haman kann überführt und schließlich am Galgen gehängt werden. Darüber hinaus werden der 14. Adar für die Juden in der Provinz und der 15. Adar für die Juden der Hauptstadt zum Festtag erklärt, die Geburt des Purimfestes. An diesem Festtag wird traditionell das der Gattung Festlegende angehörende biblische Buch als Festrolle verlesen, wobei der Gottesname nicht ein einziges Mal vorkommt.¹

Das Purimfest, welches im aschkenasischen Europa und nicht zuletzt etwa in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Frankfurt am Main, einem wichtigen Vorort des Judentums im Heiligen Römischen Reich neben den SchUM-Städten Speyer, Worms und Mainz, in der Synagoge, aber auch außerhalb gefeiert wurde, ja, wie der Frankfurter Chronist Johann Jakob Schudt berichtet, einmal sogar nach dem Pogrom des Vinzenz Fettmilch und der Austreibung der Frankfurter Juden aus der Judengasse als *Vintzpurim* oder *Purim Vinz* instrumentalisiert wurde, konnte karnevaleske Züge tragen und wurde mitunter performativ ausagiert.²

Von daher ist es naheliegend, dass Johann Wolfgang von Goethe aus seiner in *Dichtung und Wahrheit* dokumentierten engeren Vertrautheit mit der Frankfurter Judengasse und in begeisterter Rezeption der Fastnachtspiele von Hans Sachs, der sich eben im sechzehnten Jahrhundert auch des Esther-Stoffs annahm, in seinem Stück *Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern* als Zentrum oder Theater auf dem Theater gerade eine Esther-Tragödie, freilich ironisch, inseriert. Während sich Johann Wolfgang von Goethe in der älteren Fassung der Knittelverse des *einfachen Bürgers* Hans Sachs bedient, verwendet er in der zweiten Fassung nicht zuletzt den Alexandriner, um sich in ironischer Absicht von ebenso pathetischen wie schwülstigen Tragödienformen seiner Zeit zu emanzipieren

¹ Vgl. Sellin/Fohrer 1979, 271–275.

² Vgl. zu den Frankfurter Verhältnissen: Backhaus et al. 2005.

und den poetologischen, konkret dramentheoretischen Diskurs des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts auf der Bühne parodistisch fortzuspinnen. Mitunter geht es etwa auch um Religionskritik im Spannungsfeld von lutherischer Orthodoxie, Pietismus und insbesondere Aufklärung, freilich in einer karnevalesken Ver-, ja Umkehrung der Welt:

Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne. Kaiser Ahasverus. Haman:

Gnädiger König Herr und Fürst
 Du mir es nicht verargen wirst
 Wenn ich an deinem Geburtstag
 Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.
 Es will mir aber das Herz abfressen
 Kann weder schlafen noch trinken noch essen.
 Du weißt wieviel es uns Mühe gemacht
 Bis wir es haben so weit gebraucht
 An Herrn Kristum nicht zu glauben mehr
 Wie's tut das große Pöbels Heer.
 Wir haben endlich erfunden klug
 Die Bibel sei ein schlechtes Buch.
 Und sei im Grund nicht mehr daran
 Als an den Kindern Heynemann
 Drob wir denn nun Jubilieren
 Und herzliches mitleiden spüren
 Mit dem armen Schöpsenhaufen
 Die noch zu unserm Herrn Gott laufen.
 Aber wir wollen sie bald belehren
 Und zum Unglauben bekehren
 [...]³

Der von Goethe dem kurzen Drama ausdrücklich beigegebene Untertitel *Ein Schönbartsspiel* verweist auf die wohl durch Hans Sachs vermittelte Tradition des Nürnberger Fastnachtspiels, welches wiederum auf dem fastnächtlichen Brauchtum des Nürnberger *Schembartlaufs* fußt. Letzterer ist im Kirchenjahr fest verankert und thematisierte einst vor allem die Todsünden.⁴ Damit ist aber das karnevaleske christliche Fastnachtspiel letztlich ebenso religiös gegründet wie die der Faschingszeit zeitlich nahen jüdischen Purimbräuche, die auch Maskierung und Theater kennen. Freilich wurde diese in einen religiösen Kalender eingeschriebene Konvergenz noch nie systematisch erforscht. Dieses Forschungsdesiderat

³ Vgl. zum Ganzen: Goethe 1985, 255–265, 741–757.

⁴ Vgl. Küster 2008, online: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nürnberger_Schembartlauf> (Zugriff 30.9.2020)

ist umso größer als sowohl christlichen Fastnachtspielen wie auch jüdischen Purimspielen – bei aller Problematik des Begriffs – durchaus der Charakter von Volksschauspielen zukommt.⁵

Deshalb veranstaltete der Herausgeber des Bandes mit *Purim-shpiln und Fastnachtspiel* ein interdisziplinäres Kolloquium zu Überlagerungen und Überschneidungen beider Gattungen am 15. und 16. Februar 2018 in der ehemaligen Synagoge Ichenhausen. Der Tagungsort wurde bewusst gewählt im Blick auf die Tatsache, dass die dortige Synagoge samt Rabbinat vom sechzehnten Jahrhundert bis 1933 ein geistliches und geistiges Zentrum des Judentums in Vorderösterreich, später auch im Königreich Bayern und in der Weimarer Republik für ganz Bayerisch Schwaben darstellte, wo Juden und Christen demographisch und ökonomisch sowie kulturell annähernd gleich stark waren.⁶ Der Vorortfunktion von Ichenhausen in *Medinat Schwaben* hat erst jüngst Rafael Seligmann mit seinem Roman *Lauf, Ludwig, lauf!* ein vielbeachtetes literarisches Denkmal gesetzt.⁷



Abb. 1: Die Synagoge Ichenhausen. Bild: Synagogenstiftung Ichenhausen.

⁵ Dazu jüngst umfassend: Bernhart 2019.

⁶ Vgl. dazu umfassend: Kießling 2019, passim.

⁷ Vgl. Seligmann 2019



Inneres der Synagoge
zu Ichenhausen

Abb. 2: Innenraum der Synagoge Ichenhausen. Bild: Synagogenstiftung Ichenhausen.

Von daher steht der Tagungsort, an dem sich einst Christen und Juden die Waage hielten, auch für ein jahrhundertealtes jüdisch-christliches Interagieren. Tatsächlich wurden Interferenzen zwischen jüdischem Purimfest und christlicher Fastnacht in der Forschung bislang so gut wie nicht beachtet. Um dieses Defizit zu beheben, haben der Mainzer Theologe und Judaist Prof. Dr. Andreas Lehnardt sowie der Augsburger Mittelaltergermanist und Dramenforscher Prof. Dr. Klaus Wolf 2017 Expertinnen und Experten aus dem deutschsprachigen Raum zu einem zweitägigen Kolloquium im Februar 2018 in die ehemalige Synagoge Ichenhausen eingeladen. Es ging darum, erstmals systematisch die wechselseitigen Anspielungen zwischen den Gattungen Purim- und Fastnachtsspiel auszuloten. Und in der Tat folgen Purimspiele mitunter karnevalesken Gesetzmäßigkeiten, während christliche Fastnachtsspiele wiederum oft die jüdische Minderheit thematisieren – im weiteren Sinne also ein Dialog auf der Bühne, dem sich die Forschung bislang noch nicht systematisch gewidmet hat.

Im Einzelnen thematisierte Dr. Jürgen Küster von der Universität Augsburg Geschichte und Wandel des *Jüdischen* im traditionellen Fastnachtsspiel. PD Dr. Cornelia Herberichs von der Universität Stuttgart beleuchtete das Judenbild in den Fastnachtsspielen und Bibeldramen von Hans Sachs. Prof. Dr. Cora Dietl von der Universität Gießen referierte zum Thema *Der Jude im Dorn – oder in Frankfurt: Zweierlei Umgang mit Juden in Jakob Ayrers Fastnachtsspielen*. Prof. Dr. Benigna Schönhagen, Leiterin des Jüdischen Kultur museums Augsburg-Schwaben, berichtete über Purim in Schwaben. Den öffentlichen Abendvortrag hielt Prof. Dr. Andreas Lehnardt von der Universität Mainz mit *Purimshpil – die Megillat Ester auf der Bühne*. Dr. Diana Matut von der Universität Halle referierte aus musikwissenschaftlicher Perspektive *Der Narrenkappen hat er viel ... Interferenzen von Purim- und Fastnacht in der Liedperformanz*. PD. Dr. Heidy Greco-Kaufmann von der Universität Bern sprach zum Thema: *Die Anhänger des Antichrist: Juden und konfessionelle Gegner in Schweizer Fastnachtsspielen*. Die österreichische Perspektive bot Dr. Klaus Amann von der Universität Innsbruck mit dem Thema *Vom Salbenkrämer über den Quacksalber bis Andreas von Rinn: Antijudaismus in der tirolischen und österreichischen Spieltradition*. Alle Referentinnen und Referenten (bis auf Cornelia Herberichs, die wegen anderer Verpflichtungen eine Verschriftlichung nicht leisten konnte) arbeiteten dankenswerterweise die Vorträge zu den in diesem Band versammelten Beiträgen aus.

Der Band thematisiert damit erstmals die Gattungsinterferenz zwischen Purimspielen und Fastnachtsspielen. Denn der ungefähre zeitliche Zusammenfall des jüdischen Purim-Festes und der christlichen Fastnacht im liturgischen Jahreskreis sowie die jeweilige Performanz einer verkehrten Welt lassen – insbesondere wo sich Juden und Christen in Land- sowie Reichsstädten in der Vormoderne

täglich begegneten – nach wechselseitigen Beeinflussungen fragen. Im Einzelnen wurden jüdisch-christliche Berührungen in Brauchtum und Spiel für wichtige Spiellandschaften wie das Rheinland, die Schweiz, Schwaben oder Tirol in den Blick genommen. Dabei kristallisieren sich von Ort zu Ort trotz gemeinsamer Sujets unterschiedliche Formen des Ausagierens von interreligiösen Dialogen ab. Dennoch sind die performativen Parallelen, die hier erstmals dokumentiert werden, frappierend. Die interdisziplinären Beiträge des Sammelbandes verstehen sich nicht zuletzt als Anstoß für weitergehende Forschungen.

In der Summe ergibt sich aber bereits mit dem vorliegenden Band, dass Purim und Fastnacht von ihrem performativen Potenzial her im Alten Reich künftig nicht mehr unabhängig voneinander betrachtet werden dürfen. Der Sammelband wendet sich nicht zuletzt wegen des interdisziplinären Charakters seiner Beiträge an Judaist/-innen, Theolog/-innen, Germanist/-innen, Ethnolog/-innen und Historiker/-innen mit der Ausrichtung auf das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit.

Literaturverzeichnis

- Backhaus, Fritz / Engel, Gisela / Liberles, Robert / Schlüter, Margarete (Hrsg.): *Die Frankfurter Judengasse. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main 2005 (Schriftenreihe des Jüdischen Museums Frankfurt am Main 9). – Englischsprachige Fassung unter dem Titel: „Die judden sollen dis spiel in iren husen bliben!“ [The Jews should remain in their houses during this play]: The Ghettoisation of the Frankfurt Jews as Mirrored in Urban Plays“, in: *Jewish Culture and History* 10 (2008).
- Bernhart, Toni: *Volksschauspiele. Genese einer kulturgeschichtlichen Formation*. Berlin / Boston 2019 (Deutsche Literatur. Studien und Quellen 31).
- Goethe, Johann Wolfgang: *Dramen 1765–1775*. Unter Mitarbeit von Peter Huber herausgegeben von Dieter Borchmeyer. Frankfurt am Main 1985 (Deutscher Klassiker Verlag: Johann Wolfgang Goethe I.4), 255–265, 741–757.
- Kießling, Rolf: *Jüdische Geschichte in Bayern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin / Boston 2019 (Studien zur Jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern 11).
- Küster, Jürgen: *Nürnberger Schembartlauf*, publiziert am 23.12.2008; in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Nürnberger_Schembartlauf> (30.09.2020) [Zugriff am 30.9.2020]
- Seligmann, Rafael: *Lauf, Ludwig, lauf! Eine Jugend zwischen Fußball und Synagoge*. Stuttgart 2019.
- Sellin, Ernst / Fohrer, Georg: *Einleitung in das Alte Testament*. 12., überarbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg 1979.

Andreas Lehnardt

Purimspiel – Megillat Ester auf der Bühne

1 Einleitung

Ein bekannter Midrasch (Ester Rabba 7,11 zu Ester 3,7 [11d]), ein antiker jüdischer Bibelkommentar zum Buch Ester, erzählt über Haman, den Bösewicht und Gegenspieler Esters und Mordechais, dass, als Haman das Los werfen wollte, um den günstigsten Tag herauszufinden, an dem er die Juden vernichten könnte, die Tage vor Gott traten und sich verteidigten. Alle Wochentage seien Tage der Schöpfung und es gäbe keinen, auf den das Los der Vernichtung geworfen werden könne. Der Sabbat stellte sich schließlich vor Gott und erinnerte an Gottes in der Tora gegebene Zusage: Dieser Tag ist ein Zeichen zwischen mir und den Kindern Israels auf ewig. „Willst Du sie ausreißen, so reiße erst den Shabbat aus, vernichte ihn zuerst und dann vernichte sie.“¹ Haman versuchte es daraufhin bei den Monaten und den Sternzeichen. Jeder Monat, beginnend mit dem hebräischen Monat Nisan, in dem das Passa-Fest gefeiert wird, konnte etwas gegen Hamans Vorhaben aufweisen, allein der letzte Monat des jüdischen Kalenders, der Adar, hatte kein Verdienst für das jüdische Volk, und so freute sich Haman. Und so kommt es, dass man das Purim-Fest bis heute im Monat Adar feiert, der etwa den Monaten Februar-März im gregorianischen Kalender entspricht: zum Gedenken an die in diesem Monat abgewendete Verfolgung durch Haman den Aggagiter.

Dieser aggadische Midrasch verweist gut darauf, dass dramatisierende Erzählungen seit der Antike zur jüdischen Bibelauslegung gehören. Das Buch Ester war dabei das Buch von allen biblischen Büchern, welches am häufigsten Gegenstand von solchen Kommentaren wurde. Erweiterungen, Bearbeitungen und Zusätze zu diesem Buch lassen sich bis in vorrabbinische Zeiten verfolgen. Im Grunde setzt die Kommentierung und kreative Fortschreibung mit seiner Entstehung ein und wird von da an stets weitergeführt.

Auch wenn ich also im Folgenden einen Text und seine Auslegungen behandle, der den Epochenrahmen der Beiträge zu diesem Band überschreitet, so auch deshalb, weil sich insbesondere an den unterschiedlichen Interpretationen

¹ Vgl. Tabory/Atzmon 2014, 133–135.

des Ester-Buches beobachten lässt, wie kreativ und vielfältig biblische Schriften rezipiert und dramaturgisch weiterentwickelt werden konnten.

2 Das biblische Buch Ester – Einleitungsfragen

Das Buch Ester ist das Werk eines unbekanntem Autors, der als Angehöriger einer Minderheit unter fremder Herrschaft, in einer fremden Kultur lebte. Mittels einer Erzählung versuchte er, sich seiner Identität und seiner Zugehörigkeit zu seiner Gemeinschaft zu vergewissern. Für christliche Kommentatoren war dieses biblische Buch auch wegen dieses jüdischen Charakters oft Stein des Anstoßes, und schon unter den Kirchenvätern fehlte es nicht an Kritikern, die dem Buch jegliche Bedeutung für Christen abzusprechen suchten. Doch gilt es zu beachten, dass auch innerjüdisch die Stellung des Esterbuches innerhalb des Kanons der biblischen Bücher umstritten war. Allzu profan, so erschien es vielen, erzählte das Buch von Hinrichtung und Kontakten mit Nichtjuden, und von vielen Kommentatoren wurde außerdem kritisiert, dass „Gott“ in ihm nicht erwähnt und sein Eingreifen nicht vorausgesetzt wird. Zudem handelt das Buch von einer Heldin, von einer Frau, die für ihr Volk viel riskiert und am Ende Erfolg hat. Schon in frühen rabbinischen Auslegungen und dann auch in den hier zu behandelnden Spielen wird daher versucht, Mordechai, den Oheim oder Ziehvater Esters, als den eigentlichen Helden der Geschichte hervorzuheben. Ester wird dagegen – vor allem in der späteren rabbinischen Tradition – bewusst an den Rand des Geschehens gedrängt.²

Das biblische Buch bezieht sich auf die Zeit des Ahasveros (oder Ahaschwerosch), d.h. auf die Zeit Xerxes I., der von 485–465 in der Stadt Susa als König über das persische Reich herrschte. Abgesehen von diesem historischen Rahmen, der die später für die Spiele verwendete Bezeichnung Ahaschwerosch-Spiele erklärt, ist der Rest der biblischen Geschichte unhistorisch, wenn auch voller Wahrheiten. Zunächst wird von zwei Trinkfesten erzählt, wobei es zur Entmachtung der Königin Washti kommt, da sie sich dem Willen des Königs entzieht. Ester, eine jüdische Waise, da sie bei ihrem Vetter Mordechai aufgezogen worden war, wird aufgrund ihres schönen Aussehens als Nachfolgerin gewählt. Ester steigt gewissenmaßen vom Deportationsopfer oder Flüchtlingskind zur Königin auf. Ihrem Vormund Mordechai bleibt sie gehorsam und überwindet auf

² Vgl. die immer noch nützliche Zusammenstellung der wichtigsten rabbinischen Interpretationen bei Katzenellenbogen 1933, 40–42.

dessen Drängen sogar ihre Todesangst zugunsten ihres Volkes. Mordechai bleibt auch nach der Krönung Esters mit ihr verbunden und wird von Ester schließlich über die geplante Palastrevolte und den Anschlag gegen die Juden durch den obersten Wesir oder Beamten, Haman, einen Agagiter und damit einen Erzfeind Israels, informiert. Dieser Haman plant ein Pogrom gegen die Juden, dessen Datum er durch Los festlegen will. „Los“ bedeutet in Persisch *pur*, was die Etymologie des Festes erklärt (vgl. Ester 9,26). Schließlich veranstalten die Juden mehrere Fasten und für den König ein Trinkgelage. Die Befehle Hamans werden zurückgenommen, der König erlaubt den Juden, alle Feinde zu vernichten. Mordechai wird von Haman gehuldigt, jener schließlich gehängt. Mordechai und Ester verfassen daraufhin Briefe, die die gesamte Zerstreung des Volkes über die wundersame Rettung aus der Hand Hamans unterrichten und den 14. Adar (in Susa den 15. Adar) zum Festtag machen. Man solle Freunden, aber auch Fremden Esswaren schicken und Arme beschenken, damit sie die Pflicht zu feiern erfüllen können – später wird dieser Brauch auf Jiddisch *Shlakhmones* genannt (vgl. Ester 9,19).³

Am 13. Adar aber solle jedes Jahr gefastet werden, um an die Gefahr des einst drohenden Pogroms zu erinnern. *Ta'anit Ester*, der einen Tag vor dem Fest be-gangene Halbfastentag zum Gedenken an das Reinigungs-Fasten vor der Rettung (vgl. Ester 9,31). Dieses Fasten soll wie ähnliche Bräuche daran erinnern, dass es auf dieser Welt keine Freude gibt, in der sich nicht eine Spur von Trauer mischt.

Das zentrale Thema des Ester-Stoffes ist das Überleben in der Diaspora bzw. im Exil, und die wundersame Rettung, die – obwohl Gott nicht erwähnt wird – dennoch göttlicher Führung zuzuschreiben ist. Gott ist auch in der Zerstreung, im Exil, unter seinem Volk anwesend. Dieser theologische Gedanke, der bereits von den Rabbinen der Antike am Esterbuch verdeutlicht wurde, wird nicht zuletzt durch die zahlreichen genealogischen Bezüge der *dramatis personae* im Esterbuch deutlich. So gilt Haman als Nachfahre Agags und Mordechai als Nachfahre Kischs, des Vaters König Sauls.⁴ Dennoch wird das Land Israel in der vermutlich in Babylonien entstandenen Novelle nicht erwähnt, dafür aber zwanzig Mal das Wort für Trinkgelage, *mishte*. Dies und weitere Beobachtungen am biblischen Text waren wohl Grund genug, warum das Buch schließlich doch kanonisiert und daher auch dramatisierend interpretiert werden konnte. Wenn auch Gott nicht ausdrücklich erwähnt wird, sich in der masoretischen Fassung keine Gebete an ihn finden (wie etwa in den sog. Zusätzen zu Ester in der Septuaginta), so kann

³ Vgl. Tabory 2000, 357. Zum Brauch, auch Nichtjuden an Purim etwas zugutekommen zu lassen, vgl. Shohetman 1987.

⁴ Vgl. Katzenellenbogen 1933, 42–43.

man dennoch mit Erich Zenger annehmen, dass gerade das „Gottesschweigen“ des hebräischen, kanonischen Esterbuches zu seinem spezifischen theologischen Programm gehört und sich daher besonders gut für eine Dramatisierung und szenische Aufarbeitung anbot.⁵ Gerade in dem „Verborgensein Gottes“ im Esterbuch wird ein Grund für die Freiheit der Bearbeitungen des Stoffes zu suchen sein – insbesondere der feierlich freudige Charakter des Purim-Festes bot dann für ausschweifende Interpretationen jährlich immer wieder willkommenen Anlass.

3 Purimbräuche

Mit wenigen biblisch begründeten Festen sind im Judentum so viele Bräuche verbunden wie mit dem Purim-Fest. Auf den Brauch des Sendens von Gaben an Freude und Arme wurde bereits hingewiesen. Purim ist aber auch das einzige Fest, bei dem ein frommer und gesetzestreuer Jude im Verlauf des verpflichtenden Festmahles Alkohol in größeren Mengen trinken darf. Im Talmud wird der heute vielen Juden gut geläufige Spruch des babylonischen Amoräers Rava überliefert, dass man sich an Purim so berauschen solle, dass man nicht mehr zwischen „verflucht sei Haman“ und „gesegnet sei Mordechai“ unterscheiden könne (Babylonischer Talmud, Megilla 7b). Zwar wurde und wird diese Aufforderung weder in islamischen Ländern, in denen Juden leben, noch im aschkenasischen Judentum als Ermunterung zum ritualisierten Betrinken verstanden.⁶ Dennoch ist der Genuss von koscheren alkoholischen Getränken an diesem Tag sanktioniert, und dies führte viel später insbesondere in chassidisch geprägten Gemeinden tatsächlich zu Erscheinungen, die an anderen jüdischen Festtagen nicht beobachtet werden können.⁷

Auch die Bräuche und Speisen, die mit dem Fest verbunden wurden, sind bis heute regional unterschiedlich und daher entsprechend vielfältig. Unter osteuropäischen und auch aschkenasischen Juden sind bis heute an Purim besondere Speisen verbreitet, z.B. die berühmten Omen-Taschen, die „Hamans-Ohren“, die daran erinnern, dass Haman und seine zehn Söhne einer rabbinischen Tradition folgend an ihren Ohren aufgehängt wurden.

⁵ Vgl. Zenger 2016, 376–377.

⁶ Vgl. Tabory 2000, 355–356 zu den unterschiedlichen Deutungen des Satzes.

⁷ Vgl. Haberman 1961.

Als eine weitere aschkenasische Besonderheit ist die Einführung von lokalen Extra-Purimfeiertagen zu nennen. So z.B. das in Frankfurt am Main nach 1614 eingeführte „Wintz-Purim“, welches an den Aufstand und die Hinrichtung des Bäckermeisters Vincenz Hans Fettmilch erinnerte.⁸ Nachdem die Juden aus der Frankfurter Judengasse vertrieben worden waren, wurde er gefangen gesetzt und selbst als neuer Haman verspottet. Nach zwei Jahren der Vertreibung der Juden aus der Reichsstadt wurde er am 20. Adar 1616, gleich wie Haman, öffentlich gehängt. Zur Erinnerung an die Errettung vor diesem zweiten Haman war es in Frankfurt bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts üblich, Wintz-Purim zu feiern.⁹

Doch nicht nur in freien Reichsstädten Städten wie Frankfurt, sondern auch an anderen Orten rund um das Mittelmeer – von Kairo bis Saragossa – hat die Purim-Thematik – die letztlich von der Errettung vor Verfolgung und Vernichtung handelt – zur Einführung lokaler Purim-Feiern geführt.

In einigen Gemeinden wurde es ab einem nicht mehr zu rekonstruierenden Zeitpunkt zudem üblich, so genannte Purim-Könige oder Purim-Rabbis und Gefolge zu wählen, vergleichbar mit Karnevalsprinzen und Dreigestirn im Karneval bzw. in der Fastnacht unserer Tage. Diese Purim-Rabbis durften am Fest Purim-Predigten halten, also Parodien auf die ansonsten länglichen und manchmal auch langweiligen Ansprachen in den Synagogen.

Diese sehr anschaulichen Bräuche erklären allerdings nicht zur Gänze, wie es dann zur Entwicklung von regelrechten Inszenierungen des biblischen Esterstoffes kam und wie daraus regelrechte Theaterstücke wurden. Für diese Entwicklung scheint wichtiger gewesen zu sein, dass sich die Estergeschichte im rabbinischen Judentum, wie bereits eingangs an einem Beispiel erläutert, teilweise frei und kreativ weiterentwickelt hat. In mehreren aramäischen Übersetzungen und Paraphrasen (*Targumim*) sowie in eigentlichen Kommentarwerken (*Midraschim*) wurden bereits die wichtigsten Grundlagen gelegt, um eine szenische Ausgestaltung bis hin zu eigentlichen *Purim shpiln* zu ermöglichen.

Am deutlichsten wird dies an der Verwendung des so genannten zweiten Targum zum Buch Ester¹⁰ und an den so genannten Sammelmidraschim, vor allem Midrasch Yalqut Shim'oni zu Ester (verfasst von Shimon ha-Darshan in Frankfurt im dreizehnten Jahrhundert) und Midrasch Leqah Tov zu Ester, verfasst von dem

⁸ Zu den historischen Begebenheiten vgl. Ulmer 2001, 26–34. Zu dem daraus folgenden Brauchtum in Frankfurt vgl. Ulmer 2001, 79; Horowitz 2006, 310.

⁹ Vgl. Butzer 2003, 19–21; Horowitz 2006, 279–310.

¹⁰ Vgl. Ego 1996.

in Bulgarien oder Italien wirkenden Rabbi Tuvya ben Eliezer im zwölften Jahrhundert.¹¹ Insbesondere die Verlesung des Targum zum Buch Ester war im aschenasischen Judentum lange Zeit verbreitet und trug neben den Kommentaren Rabbi Shlomo ben Isaaks (Akronym Raschi) zur Verbreitung und Popularisierung zahlreichen Legenden und Aggadot aus den älteren Midraschim bei.¹²

Die wichtigste Neuerung innerhalb des aschenasischen Judentums bildete jedoch das *Purim shpil* – ein ausschließlich von Männern dargebotenes Laienspiel zu biblischen Themen, mit meist dramatischen Inszenierungen des Esterbuchs, aber auch einzelner erzählender Passagen aus den biblischen Vätergeschichten, aus dem 1. Buch Mose oder aus den Königsbüchern.

4 *Purim shpiln* (Purimspiele)

Seit wann gibt es Purimspiele? Diese Frage lässt sich bislang – auch aufgrund der von mir wiedergefundenen Schrift – nicht genau beantworten.¹³ Bekanntlich waren Theateraufführungen schon in der Antike mit der Teilnahme an heidnischen Kulturen verbunden, was Juden und auch die Rabbinen selbst allerdings nicht davon abhielt, römische Theater und Aufführungen zu besuchen. Dennoch führte die Faszination des Theaters nicht dazu, eine jüdische Theaterkultur zu entwickeln. Manche Rabbinen warnten vielmehr sogar davor, heidnische Theater zu besuchen und auf keinen Fall an den damit verbundenen heidnischen Praktiken teilzunehmen.¹⁴

Die ersten schriftlichen Zeugnisse für jüdische Theaterstücke und *Purim shpiln* stammen aus dem sechzehnten Jahrhundert. Verschiedene Belege deuten allerdings darauf hin, dass sich solche dramatischen Aufführungen aus Purim-Predigten und Liedern entwickelten, die bis in das vierzehnte Jahrhundert zurück zu verfolgen sind.¹⁵ Aus synagogalen Predigten und auch aus so genannten Ester-Dichtungen hätten sich seit dem fünfzehnten Jahrhundert vielfältige dramatisierende Nacherzählungen und schließlich, vielleicht unter dem Einfluss

¹¹ Diese wichtigen Midraschim zum Buch Ester sind neu ins Deutsche übersetzt von Hollender/Börner-Klein 2000.

¹² Zu weiteren mittelalterlichen jüdischen Kommentatoren zum Buch Ester vgl. Walfish 1993.

¹³ Siehe dazu Steinschneider 1903, 84–86; Weinryb 1936, 415–424; Belkin 2002, 66–81; Butzer 2003, 34–39.

¹⁴ Vgl. z.B. Jacobs 1998; Butzer 2003, 30f.

¹⁵ Vgl. dazu Matut 2011 und ihren Beitrag in diesem Band.